

Gegensätze

Schon lange hatte ich mich auf meinen ersten Schultag gefreut, und nun war es endlich so weit. Mit neuen roten Haarmaschen, einer nagelneuen Schürze, einem rassigen «Schuelerteegg» samt Griffelschachtel und Schwamm marschierte ich stolz in das grosse Schulzimmer, wo schon viele Kinder warteten. Dass Mütter oder Väter als Schutzengel mitkamen, war bei uns nicht üblich.

Wir wurden vom Lehrer freundlich begrüsst und von den Zweit- und Drittklässlern gründlich gemustert. Bald sassen wir erwartungsvoll an unseren Plätzen, und nun konnte der Unterricht beginnen. Unseren Lehrer, Herrn Britt, kannte ich schon. Er war ein stattlicher, freundlicher alter Herr mit schneeweissem Haar und einer goldenen Uhrkette auf einer ziemlich runden Unterlage!

Und nun erzählte uns Herr Britt eine Geschichte, die ich bis heute nicht vergessen habe: Fritzli war ein lustiger Lausbub, der leider eine Untugend hatte: Er schwatze immer wieder mit seinem Nachbarn und störte so den Unterricht. Strafsätze-Schreiben nützte nichts; da musste sich der Lehrer etwas anderes ausdenken. Eines Tages drohte er: «Fritzli, wän du nüd ufhörsch schwätze, dä tuen ich dich ringe.» (Früher wurden die Schweine «geringt», damit sie nicht die Holzteile ihres Stalles anknabbern konnten.) Aber Fritzli schwatze leider weiter, und nun wurde er geringt. Mit einem festen Eisendraht wurden ihm Ober- und Unterlippe in Form einer 8 zusammengebunden, so dass er den Mund fast nicht mehr öffnen konnte. Diese Prozedur wurde vom Lehrer genau beschrieben. Natürlich heulte der Bub, was er konnte, und das Blut «tschoderte» nur so auf den Boden. Der Fritzli hat nie mehr geschwatzt. Ich auch nicht!

Nach diesem schönen Gschichtli kam der Lehrer zu mir und sagte: «Babettli, du chusch doch eso guet singe. Sing du üs jetz nuch es Liedli!» Was ich damals gesungen habe, weiss ich nicht mehr, aber ohne «Angstvibrato» ging's sicher nicht ab. Was würde wohl geschehen, wenn ein Lehrer heutzutage solche Geschichten erzählte? Dabei war Herr Britt gar kein «Böser». Er wollte nur seine Ruhe haben. Es war ja auch sein letztes Schuljahr. Neben seinem Pult stand ein langer «Haslistock». Damit schlug er beim Singen gewaltig den Takt auf dem Pultdeckel. Manchmal zwickte er damit einen Lausbuben hinters Ohr. Der Stock reichte fast bis zur hintersten Bank, denn das Schulzimmer war breiter als lang.

Aber nach einem Jahr wehte ein ganz anderer Wind in unserer Schule. Ein rassiger junger Bündner, Herr Lendi, führte nun das Regiment. Wir waren alle begeistert, denn er konnte uns wirklich mitreissen. (Ich hätte ihn gerne geheiratet, aber er war leider schon vergeben!)

Wir hatten noch keine Zeichenhefte. Aber Herr Lendi zeigte uns, wie man aus hellem Packpapier Hefte machen kann. In diese «Papierhefte» durften wir zeichnen und schreiben, was wir wollten. Ich habe letztes Jahr beim Räumen unseres Elternhauses noch ein solches «Werk» gefunden.

Am schönsten wurde es im Winter. Herr Lendi lehrte uns Skifahren! War das eine Freude! Natürlich fuhren wir nur in der Freizeit, die Schule durfte doch nicht darunter leiden. Jeden



Unzertrennlich: Klein Babet mit ihrer geliebten Puppe (1920).

Abend kam ich mit gefrorenen Hosen und voll «Schneezotteln» an den Überstrümpfen nach Hause, bis meine Mutter verkündete: «Jetzt mache ich dir Skihosen!» Aber da hättet ihr meine Grossmutter hören sollen: «Was, Schwiihose! Schwiiwiiber sind das, wo Hose aaheid!»

Frau Lendi war das einzige «Schwiiwiib» im Dorf, und ich wurde das zweite, denn meine Mutter fand, «umgchiie» in einem Faltenrock sei unanständiger. Und überhaupt seien Skihosen viel gesünder.

In der dritten Klasse durfte ich bei der Frau meines Lehrers Klavier spielen lernen – für drei Franken pro Stunde! Eine neue Freude für mich, auch wenn ich nicht immer mit Begeisterung übte. In der Stube bei Lendis, wo das Klavier stand, hing über dem Esstisch ein bemalter Teller, der mir nicht nur wegen der Blumen gefiel, sondern noch mehr hatte es mir der Spruch angetan:

*Herr, lehre uns Bescheidenheit,
Wenn ich mich setz zu Tische,
Und hilf, dass ich zu jeder Zeit
Das grösste Stück erwische.*

Ja, das waren goldene Zeiten! Auch wenn wir kein Turnen hatten – das durften nur die Buben, die Mädchen mussten stricken –, so kamen wir doch auf die Rechnung. Wir spielten «Völk» und machten Stafettenläufe auf der Strasse oder Räuberlis bis weit in den Bergwald hinauf, herrlich!

Wir waren auch im Winter keine Stubenhocker. Neben dem Skifahren gab es ja auch das Schlitteln. Am schönsten war's, wenn man mit den Schlittschuhen einen «Hooreschlitte» führen durfte. Wir legten noch ein langes Brett auf den Schlitten, damit recht viele Kameraden Platz hatten, und dann ging's los. Zuoberst im Dorf war der Start und vor dem nächsten Dorf der «Auslauf». Auf der langen Fahrt hatte man aber gut die Hälfte der «Passagiere» verloren, denn bei einem kräftigen Ruck wurden sie abgeworfen!

Zum Schlittschuhlaufen gab es höchstens kleine Tümpel als Eisfeld. Da waren die engen steilen Gässchen viel beliebter. Manchmal diente auch ein vereister «Holzritt» als Halfpipe, aber das war ziemlich schwierig, und die Eltern durften nichts davon wissen. Turnen gab's erst in der Sekundarschule, dafür aber für die Mädchen keine Mathematik.

Auf welchen Umwegen ein Glarner Meitli trotzdem ins Seminar Küsnacht eintreten konnte, ja, das wäre eine weitere Geschichte!

Babet Jegge-Kläsi